

Einige Tage später wurde Payao misstrauisch und vertrieb sie aus dem Garten. Das Geheimnis wurde schließlich gelüftet. Kurz darauf zog sich Adam Khan eine schwere Grippe zu, begleitet von Fieber und Gliederschmerzen. Alle Medizin und Arznei brachte keine Linderung und zum Schluss verließ er diese Welt. Die Nachricht von Adam Khans Tod verbreitete sich. Als Durkhaney davon erfuhr, warf sie sich sofort auf den Boden und richtete ihre Augen auf zu Gott. Bekannte und Fremde versammelten sich um sie und rieben ihr Hände und Füße. Dann entzündeten sie Spelanay [wilde Raute] für sie, um den bösen Blick zu brechen. Um es zusammenzufassen: Hauch und Gebet, Amulett und heilige Worte halfen nichts, Durkhaney

konnte nicht wieder belebt werden. Sie war kalt und steif und blieb liegen wie ein Brett. Als eine gelehrte Person sie untersuchte, war ihre Seele bereits davongeflogen.

Man sagt aber, dass die beiden in ihrer ewigen Ruhestätte wiedervereint worden sind. Doch dies scheint nur das Geschwätz der Leute zu sein, die sich damit die Zeit vertreiben wollen. Die Leute sagen auch, dass man schneller lernt, Rabab zu spielen, wenn man aus dem Holz von Adam Khans Sarg ein Plektron anfertigt. Doch nur Gott weiß es genau.

Aus dem Paschtu übersetzt von Nasim Saber

Nanawáté

– Asyl und Vergebung im Paschtunwali –

Heute saß im Gästehaus von Redigul ein unbekannter Mann. Mit großem Schnurrbart, rundlichem Bart, rötlich weißem Gesicht, grünlichen Augen und mit einem Halfter um den Rücken gebunden, in dessen Tasche sich einige Patronen befanden. In seinen Gürtel hatte er einen Dolch Tiraher Machart gesteckt und ein langes Einzelschussgewehr an den Fuß des Bettes gelehnt. Von seinem Aussehen und seiner Gestalt her wirkte er sehr fremd. Omar Khan saß auf dem Bett gegenüber und betrachtete ihn misstrauisch. Immer, wenn der Gast seinen Blick abwandte, gruben sich Omar Khans Augen in sein Gesicht und versuchten, es zu erkennen. Wenn sich seine Augen auf Omar Khan richteten, wandte dieser seinen Blick ab. Der Gast betrachtete auch die Wände und Türen des Gästehauses ganz genau, vor allem zu einem Grabmal in der Mitte des Hofes schaute er sehr oft hinüber. Neben diesem Grab saß ein Junge von zwölf oder dreizehn Jahren. Er hatte seine Aufgaben aus der Mädresse [Koranschule] vor sich gelegt und war mit seiner Arbeit beschäftigt. Aber hin und wieder nahm er einen Feger, kehrte um das Grabmal herum und fing dann wieder an, zu lernen.

Für einige Zeit wandte der Gast seinen Blick in Richtung Grabmal und dann auf den Jungen. Immer wieder schaute er in diese Richtung. Omar Khans Gedanken drehten sich um den Gast, so als wolle er seine Bewegungen auswerten. Das Gesicht des Gasts lief zunächst rot und dann gelblich an, langsam wie eine Narzisse kehrte er in sich. Es sah so aus, als habe ihn der Kummer ganz überwältigt. Seine Augen wurden rot und langsam zog er das Gewehr

am Fuße des Betts zu sich heran und wandte sein Gesicht Omar Khan zu:

“Väterchen! Wer ist der kleine Junge?“

“Das ist gottlob mein Enkel.“

“Dein Enkel?“

“Ja, mein Enkel.“

“Das ist wunderbar. Von deinem Sohn oder...“

“Ein Geschenk Gottes, seitens meines Sohnes.“

“Gut, sehr gut, wo ist denn dein Sohn jetzt hin?“

“Mein Sohn ist...“

Mit diesen Worten verstummte Omar Khans Stimme. Innerhalb von kürzester Zeit bildeten sich auf seiner Stirn noch mehr Falten. Seine Barthaare richteten sich auf. Er erhob sich von seinem Kissen. Der Gast bemerkte an Omar Khans äußerer Reaktion, dass ihn diese Rede so sehr verletzte, als streue man Salz in eine Wunde. Seine Augen wurden tiefrot und große Tränen bildeten sich in ihnen. Einige Zeit konnte er seinem Gast keine Antwort geben. Dann stieß er einen traurigen Seufzer aus den Tiefen seines Herzens aus, und er drehte sich zum Gast. Er wollte seinen Mund zum Sprechen formen, doch wieder schwieg er. Dann betrachtete er den Jungen neben dem Grab und sagte leise vor sich hin:

“Ich danke Dir Gott. Ich bin zufrieden, mögest Du mit mir zufrieden sein!“

“Väterchen! Ich weiß, dass meine Rede dich verletzt hat“, sagte der Gast sehr sanft.

“Nein, mein Sohn, du hast mich nicht verletzt.“

Anschließend wandte er sein Gesicht in Richtung Grabmal und sagte zu dem Jungen:

“Geh, mein Kind, bring‘ unserem Gast Tee!”

Dann wandte er sich dem Gast zu:

“Mein Gast und Sohn, dieser Junge symbolisiert die Augen meines toten Sohnes. Ich weiß nicht warum, aber der Allmächtige hat ihn mir zu Josef gemacht.“

“Hat ihn jemand erschossen?“, fragte der Gast daraufhin.

“Ja, mein Sohn! Vor neun Jahren hat ihn irgendein Unbarmherziger erschossen.“

“Wurde der Mörder auch getötet oder ist er in Gefangenschaft?“

“Er lebt noch immer. Gott möge ihn nicht töten, denn bis ich ihn nicht eigenhändig verbrannt habe, bis dahin werde ich nicht zur Ruhe kommen.“

“Wo steckt er denn zur Zeit?“

Er begann solche Fragen zu stellen, als habe er ein besonderes Interesse an diesem Thema.

“Er ist geflohen und auffindbar, aber sicherlich hält er sich irgendwo in den Bergen auf. Woher soll ich wissen, wo er steckt, bisher ist halt seine Zeit noch nicht gekommen. Egal, das hat noch Zeit, aber sage du mir, von wo bist du hergekommen?“

“Ich bin aus Tirah...“

“Aus Tirah?“, fragte er nach.

“Ja, Väterchen. Heute erst bin ich angekommen.“

“Wo möchtest du denn genau hin?“

“Zunächst einmal bin ich hierher gekommen und weiß noch nicht, wohin ich gehen werde. Ich weiß vorher nie, wohin es mich heute oder morgen zieht.“

Mit diesen Worten stieg das Misstrauen bei Omar Khan um ein Vielfaches. In diesem Augenblick brachte Redigul den Tee. In der Zwischenzeit waren noch sieben oder acht andere Personen ins Gästehaus gekommen. Jedem Mann, der kam und den Gast betrachtete, kam dieser ein wenig verdächtig vor. Wenn sie sich auf die Sitzbetten setzten, begannen sie, untereinander zu tuscheln. Der Gast betrachtete ebenfalls die Bewegungen der Gäste aus dem Augenwinkel. Von den laufenden Gesprächen hielt er sich hin und wieder ganz fern. Er ließ einfach den Gesprächsfaden zerreißen, als wenn ihn etwas schwer bedrückte. Manchmal ging es Omar Khan auch so. Omar Khan füllte sechs Tassen auf einem Tablett, eine davon reichte er dem Gast. Als der Gast die Tasse anhub, zitterte seine Hand. Wenn die Tasse nicht auf einem Teller gestanden hätte, hätte er den ganzen Tee verschüttet. Er stellte die Tasse wieder hin.

“Auu, oh... oh... oh, du hast dich doch wohl nicht verbrannt?“, fragte Omar Khan ihn mit einfühlsamer Stimme.

“Nein, nein, nichts passiert, ist nicht so schlimm“, antwortete er.

Omar Khan schüttete erneut Tee in jene halbvolle Tasse nach. In diesem Augenblick rief ein Weißbärtiger, der im Gästehaus saß, Omar Khan zu sich. Beide gingen in den Stall neben dem Gästehaus, kamen aber nach einigen wenigen Worten wieder hervor und gaben dem Enkel leise ein Zeichen. Jener ging ins Haus, während die beiden zum Sitzbett zurückkehrten. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich in ihrem Gesichtsausdruck irgendetwas verändert. Es waren noch keine zwei Minuten vergangen, als Redigul aus dem Hause zurückkehrte. Er setzte sich langsam und ruhig zum Großvater und überreichte ihm etwas in einem Tuch. Der Gast nahm plötzlich das Gewehr am Fuße des Betts hervor und legte es sich auf den Oberschenkel. Dann erhob er die Teetasse. Er nahm einen Schluck und stellte sie sich ganz nah ans Kopfende. Er blickte hin und her und sagte dann zu Omar Khan:

Nanawáté ist ein integrativer Bestandteil des afghanischen Ehren- und Verhaltenskodex. Dieses Gewohnheitsrecht wird als Paschtunwali oder einfach als *Paschto* bezeichnet. Nanawáté ist am besten als Asyl- und Unterschlupfrecht zu übersetzen und dient der Versöhnung zwischen verfeindeten Parteien. Wörtlich bedeutet der Begriff *Nanawáté* „Eintritt, Zutritt“ von „hineingehen“.

Der Autor dieser Geschichte ist Mir Mahdi Schah Mahdi, ein aktives Mitglied der friedlichen Bewegung der Khudaï Khidmatgaran, die für Gewaltlosigkeit und passiven Widerstand gegen die britische Kolonialmacht im paschtunischen Siedlungsgebiet Nordindiens (heutiges Pakistan) eintrat. Mir Mahdi Schah Mahdi wurde im Jahre 1926 im Dorf Kankula im Stammesgebiet der Daudzai geboren. Seine Geschichten tragen die Handschrift der Khudaï Khidmatgaran und reflektieren deren Ideologie. Fünf Bände mit Mahdis Kurzgeschichten sind bisher erschienen: *Das Zeichen*, *Der Regenbogen*, *Würde*, *Tulpenblumen* und *Schwarze Flecken*. Ein von ihm zu Lebzeiten verfasstes weiteres Buch *Das Zeichen der Apokalypse* ist bisher noch nicht publiziert worden. Auch hat Mir Mahdi Schah einen Gedichtsband mit dem Namen *Heller Morgen* herausgebracht. Mahdi verstarb am 24. September 1996. Die hier vorliegende Erzählung *Nanawáté* stammt aus Rohi, M.S. *Geschichte der Pashto-Literatur*, Peshawar 1999.

“Väterchen! Ich weiß, dass du mich misstrauisch anschaut, aber das macht nichts, denn feindselige Menschen haben diese Eigenart.“

“Nein, mein Kind, von welchem Misstrauen sprichst du? Ein Glück, du bist ein Paschtune und ich bin auch ein Paschtune, und ein Paschtune hat die Angewohnheit, wenn auch sein Erzfeind bei ihm sitzt, so lange nichts zu tun, bis er dessen Absicht verstanden hat.“

“Ja, das akzeptiere ich. Aber dennoch weiß ich, dass etwas nicht stimmt.“

Während er so sprach, war er dabei, das Gewehr in die Hand zu nehmen. Aus dem Augenwinkel heraus schaute er mal zum Grabmal und mal zu Redigul hinüber. Omar Khan betrachtete ebenfalls die Bewegungen des Gasts sehr genau. Seinen Enkel hatte er hinter seiner rechten Schulter versteckt. Zu dieser Zeit war die Sonne gerade dabei unterzugehen. Die Bewohner des Dorfes strömten nun in das Gästehaus. Im ganzen Dorf hatte sich die Nachricht verbreitet, dass ein sehr merkwürdiger Mann in Omar Khans Gästehaus gekommen sei. Jeder Mann, der hereinkam, schaute zunächst einmal zum Gast hinüber. Je mehr sich die Farbe der Sonne am Himmel gelblich verfärbte, desto mehr verschlechterte sich auch die Farbe des Gasts. Er nahm erneut einen Schluck aus der Tasse und sagte zu Omar Khan:

“Väterchen! Hast du mich etwa erkannt?“

“Nein, mein Sohn, so viel weiß ich von dir, dass du mein Gast bist, sonst kenne ich dich nicht, bei Gott.“

“Ist dieses Grab von Sarbeland Khan?“ Er zeigte mit seinem Finger auf das Grab.

“Ja, es ist von Sarbeland Khan. Warum, kanntest du Sarbeland Khan etwa?“ sagte Omar Khan im Gegenzug.

“Ja, ich kannte ihn ganz genau... aber Väterchen, ich bin heute gekommen, um dir eine Frage zu stellen.“

“Eine Frage? Sag, was für eine Frage ist es? Wenn es geht, werde ich dir deinen Wunsch, so Gott will, niemals ausschlagen.“

Da wurde das Gesicht des Gasts noch blasser. Er schaute zunächst zum Grab und nahm anschließend Redigul ins Blickfeld. Eine Minute lang starrte er ihn regelrecht an und schwieg eine Stunde lang völlig. So, als habe jemand seinen Mund mit der Hand verschlossen und Gott weiß, was mit Omar Khan geschehen war, dass er so ruhig blieb. Unter dem Tuch bewegte er etwas in seiner Hand. Das gesamte Gästehaus war in Staunen versetzt. Nicht nur Erstaunen, sondern eine Art aggressive Stimmung war entstanden, so als würde pünktlich zur Abendröte noch etwas Gefährliches passieren.

Nach einiger Zeit der Ruhe, nahm der Gast das Gewehr in die Hand und streckte Redigul plötzlich den Lauf entgegen. Omar Khan hatte noch nicht die Pistole unter dem

Tuch gezückt, als der Gast ihm das Gewehr in den Schoß warf und sich zeitgleich mit dem Ablegen des Gewehrs zu seinen Füßen niedergelegt hatte. Weinend und mit schuld-bewusster Stimme sagte er:

“Ich Unglücklicher bin Tadschay...“

Gott weiß, was beim Hören des Namens „Tadschay“ mit ihm passierte, doch Omar Khan sprang plötzlich ohne nachzudenken auf. Er drückte den Kopf von Tadschay, der ihm zu Füßen lag, von sich weg und verfiel gleich wieder in Schweigen. Im Gästehaus kamen ringsherum noch mehr Leute zusammen. Aber es herrschte eine Stille, als sei hier weit und breit niemand anwesend. Tadschay hatte mit beiden Händen Omar Khans Füße umschlossen und auch den Kopf auf seine Füße gelegt.

Omar Khans Augen wurden erneut rot, und dicke Tränen liefen ihm die Wangen entlang. Er hielt den Zipfel seines Turbans vor das Gesicht und nach einer ganzen Weile des Schweigens legte er seine Hand auf Tadschays Kopf. Dann zog er die andere Hand hervor, um ihn nach einer weiteren Zeit des Schweigens an der Schulter hoch zu ziehen. Als er aufgerichtet war, zog ihn Omar Khan an die Brust und sprach zu ihm mit Wut erfüllter Stimme:

„Oh Tadschay! Ich akzeptiere dein... Nanawáté! Ich habe dir den Mord an meinem Sohn verziehen!“

Endnote

Tirah ist ein Ort in der Kurram Agency der paschtunischen Stammesgebiete (FATA) nahe der afghanischen Grenze. Tirah liegt direkt am berühmten Khyber-Pass und wird von den Stämmen der Afridi und Orakzai bewohnt.